

## **Überarbeitete Einleitung zum ersten Band des „Biographischen Gedenkbuchs der Münchner Juden 1933-1945“ (München 2003)**

In den Beständen des Stadtarchivs fand sich kurz vor Beendigung der redaktionellen Schlussarbeiten für das Biographische Gedenkbuch der Münchner Juden die Meldekarte eines Hermann Richard Loeb. Dieser Hermann Richard Loeb wurde 1902 in München geboren, seine Eltern waren der aus Friedelsheim stammende Kaufmann Abraham Loeb und die in Leuzenbronn geborene Katharina Hörber. Der Vater hatte sich bereits Ende des 19. Jahrhunderts in der bayerischen Haupt- und Residenzstadt niedergelassen - hier heiratete er 1898, hier wurden seine vier Kinder Otto Karl, Frieda Hermine, Hermann Richard und Mina Pauline geboren. Abgesehen von einigen Dokumenten und Meldeunterlagen im Stadtarchiv München erinnert heute nichts mehr an die Familie Loeb. Die Erinnerung an die Existenz dieser Menschen, an das Schicksal dieser Familie ist nicht nur verblasst, sondern gänzlich verschwunden. Dabei wäre es auch geblieben, wenn nicht - wie erwähnt - ein Mitarbeiter des Stadtarchivs zufällig die Meldekarte von Hermann Richard Loeb bemerkt hätte.

Zunächst war nicht erkennbar, dass Hermann Loeb für das Projekt überhaupt bedeutsam war; lediglich sein Nachname deutete auf eine jüdische Herkunft. Abraham, der Vorname des Vaters, wie auch die Wohnadresse (Reichenbachstraße 8, also in unmittelbarer Nachbarschaft zur Synagoge der „Ostjuden“) schienen diese Vermutung zu bestätigen. Aufmerksamkeit erregte jedoch vor allem eine Bemerkung auf der Rückseite der Karte. Demnach war Hermann Loeb im Juli 1959 vom Amtsgericht München für tot erklärt worden: Er galt „seit dem 2. Juli 1940 auf dem Schiff ‚Andora-Star‘ verschollen“. Damit erhärtete sich der Verdacht, Hermann Loeb könnte aufgrund seiner jüdischen Herkunft Opfer der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungsmaßnahmen geworden sein. Endgültige Klarheit brachte schließlich ein Blick in die älteren Meldeunterlagen des Stadtarchivs. Hier fand sich der Meldebogen des Vaters und mit diesem der zweifelsfreie Nachweis für dessen jüdische Herkunft. Hermann Loeb war demnach in das Gedenkbuch aufzunehmen. Ungeklärt war freilich noch sein Schicksal. Die im Archiv zugänglichen Dokumente enthielten keinerlei Hinweise, wann und mit welchem Ziel er München verlassen hatte. Einzige Anhaltspunkte waren der Verweis auf das Schiff „Andora-Star“ und das Datum 2. Juli 1940.

Die Suche nach Informationen über dieses Schiff blieb zunächst ohne Ergebnisse. Erst eine Recherche im Internet erbrachte den Hinweis, dass der Name des Schiffes auf der Karte falsch geschrieben war und dass es sich bei dem fraglichen

Passagierdampfer um die „Arandora Star“ handeln musste. Dieses Schiff der *Blue Star Line* war am 2. Juli 1940 auf der Fahrt von Liverpool nach Feuerland auf das deutsche U-Boot „U 47“ getroffen, von diesem torpediert und schließlich versenkt worden. Von den insgesamt 1.673 Menschen an Bord verloren 805 ihr Leben – darunter auch Hermann Richard Loeb. Das Besondere an dieser Passage der „Arandora Star“ war: Hermann Richard Loeb und die meisten anderen Menschen an Bord waren keine „normalen“ Passagiere, sondern galten als sogenannte „Enemy Aliens“, die auf Anweisung der britischen Regierung außer Landes geschafft werden sollten. Meist handelte es sich bei diesen „Feindlichen Ausländern“ um Flüchtlinge und Emigranten aus Deutschland, Österreich und Italien. Dass diese zumeist erklärte Gegner der nationalsozialistischen bzw. faschistischen Regierungen waren, spielte für die britische Regierung in vielen Fällen keine Rolle. Aus Furcht vor Sabotageakten, Spionage oder sonstiger feindlicher Betätigung wurden die Betroffenen nach Kriegsausbruch von den britischen Behörden interniert. Ab Mai 1940 wurde beschlossen, die „Enemy Aliens“ teilweise auch außer Landes zu bringen. Hermann Richard Loeb war einer jener unglücklichen Emigranten, die sich zwar rechtzeitig vor der nationalsozialistischen Mordmaschinerie in Sicherheit gebracht hatten, die aber jetzt dem übersteigerten Sicherheitsdenken der britischen Behörden und damit den deutschen Torpedos zum Opfer fielen.

Die knappe Beschreibung über die Entdeckung des Lebens und tragischen Sterbens von Hermann Richard Loeb, die Rekonstruktion und Zusammenfügung der wenigen überlieferten Fragmente seiner Biographie mögen genügen, um Sinn und Zweck, Ausgangspunkt und Zielsetzung des „Biographischen Gedenkbuchs der Münchner Juden“ zu beschreiben. Das Zerstörungswerk der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft hatte Entrechtung, Vertreibung, Deportation und Tod über die Münchner Bürgerinnen und Bürger jüdischen Glaubens und jüdischer Herkunft gebracht. Die einstmals blühende jüdische Gemeinde dieser Stadt wurde innerhalb weniger Jahre radikal dezimiert und schließlich ausgelöscht. Als Ende April 1945 die ersten amerikanischen Soldaten in München einmarschierten, trafen sie noch auf einige wenige Juden, die freilich nur deshalb überlebt hatten, weil sie sich erfolgreich hatten verstecken können oder weil sich ihre nichtjüdischen Ehepartner standhaft den Schikanen und Pressionen der NS-Instanzen widersetzt und eine Ehescheidung verweigert hatten. Von den ursprünglich mehr als 12.000 jüdischen Bürgerinnen und Bürgern, die vor 1933 in dieser Stadt gelebt hatten, waren nur ein paar Dutzend übrig geblieben. Den Lebensläufen und dem Schicksal der unzähligen namenlosen Opfer nachzuspüren ist das Ziel dieses Gedenkbuchs. Für dieses Vorhaben besitzt eine Feststellung des Historikers Saul Friedländer aus dem Jahr 1998 beinahe leitmotivischen Charakter: „Ohne die Sicht der Opfer ist die

Geschichte der Täter nicht vollständig. Außerdem waren die Opfer ja keine anonyme Masse, sondern Individuen, die eine Geschichte bis zum Tode haben.“<sup>1</sup> Im vorliegenden Gedenkbuch findet dieser Gedanke seine Entsprechung. Es geht also um mehr als lediglich die ausgelöschten, vergessenen und verdrängten Namen und Lebensdaten der Opfer in das kollektive Gedächtnis des Gemeinwesens München zurückzuholen. Der Anspruch ist auch, den oder die Träger(in) des Namens als Menschen sichtbar zu machen. Damit dies gelingt, müssen die konkreten sozialen Zusammenhänge, in denen die jeweilige Person lebte, deutlich werden. Was in dem Gedenkbuch darüber hinaus deutlich werden muss, ist, wie diese sozialen Zusammenhänge nach 1933 in zunehmendem Umfang zerstört wurden und wie allen als Juden gekennzeichneten Menschen mit systematischer Wucht die Teilhabe am gesellschaftlichen, politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben des Gemeinwesens verweigert wurde.

Diese grundsätzliche Vorgabe führte dazu, dass sich das „Biographische Gedenkbuch der Münchner Juden“ an einem Konzept orientiert, das sich von Gedenkbuchprojekten in anderen Städten abhebt. Eine rein tabellarische Auflistung der Namen der Opfer mit Nennung der wichtigsten Lebensdaten (Geburtsdatum und -ort, Sterbedatum und -ort) ist wichtig und unerlässlich im Sinne eines ersten Schrittes zur Rekonstruktion der Geschehnisse zwischen 1933 und 1945. Um einem erweiterten lebensgeschichtlichen Ansatz Rechnung zu tragen, erschien uns dieses eingeschränkte „Format“ jedoch nicht angemessen. Unsere Bemühungen konzentrierten sich daher darauf, möglichst viele Einzelinformationen zu jedem Menschen zusammenzutragen: So sollen Familienzusammenhänge transparent werden; Wohnadressen werden genannt, Mobilität wird herausgearbeitet. Geographische Herkunft, sozialer Hintergrund, schulischer Werdegang, berufliche Laufbahn sind weitere wichtige biographische Informationen, die letztlich auch das Besondere und Einzigartige einer jeden Persönlichkeit unterstreichen. Schließlich die wichtigen Informationen zum Verfolgungsschicksal während der NS-Zeit: Schikanen der Behörden, Maßnahmen des Unrechtsregimes, Ausgrenzung und Enteignung, gescheiterte Emigrationsbemühungen, die todbringenden Aktionen des Systems, Deportation, Mord, Suizid. Falls ein photographisches Zeugnis erhalten ist, wird dieses der Biographie beigelegt.

Zwar machte dieser konzeptionelle Zuschnitt eine zunächst nicht erwartete erhebliche Ausweitung des Recherche- und Bearbeitungszeitraums erforderlich. Nur so ist auch erklärlich, dass für das Gesamtprojekt, das bereits seit Beginn der 1990er Jahre läuft, ein Abschluss einstweilen noch nicht erkennbar ist. Dennoch

---

<sup>1</sup> Eine Geschichte bis zum Tode .... Saul Friedländer im Gespräch mit Jan Philipp Reemtsma, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 271 vom 24.11.1998.

erschien uns dieser Weg als der einzig gangbare. Nur so erhält der Leser des Gedenkbuchs eine Ahnung von der Ungeheuerlichkeit der Geschehnisse, die zwischen 1933 und 1945 nicht nur in München stattfanden, nur so erfährt er etwas über zerstörte Lebensentwürfe, gestohlene Hoffnungen und vernichtete Sehnsüchte. Und schließlich wird nur so erreicht, dass den entrechteten und entmündigten, deportierten und ermordeten, aus der kollektiven Erinnerung getilgten jüdischen Opfern des Nationalsozialismus ein kleines Stück ihrer menschlichen Würde und Integrität zurückgegeben werden kann.

In dem auf zwei Bände angelegten Projekt sind die Kurzbiographien von 4.596 Menschen enthalten. Aufgeführt werden hier Lebensskizzen all jener jüdischen Männer, Frauen und Kinder, die seit November 1941 aus München deportiert wurden und Opfer der nationalsozialistischen Mordmaschinerie geworden sind. Enthalten sind außerdem Kurzbiographien von jüdischen Münchnerinnen und Münchnern, die zwischen 1933 und 1945 in dieser Stadt oder an einem anderen Ort Suizid verübt haben, sowie Kurzbiographien von Menschen, die zwischen 1933 und 1945 in München gestorben sind. In vielen dieser Fälle ist die Todesursache nicht bekannt. Es steht jedoch außer Frage, dass angesichts der verschärften Entrechtungs- und Verfolgungsmaßnahmen und den damit verbundenen individuellen Belastungen die Bezeichnung eines Todes als „natürlich“ eine unzulässige Verharmlosung wäre. Das Auseinanderbrechen von Familien durch Emigration und Flucht, der Entzug der wirtschaftlichen Existenzgrundlage, die Vertreibung aus der eigenen Wohnung, die damit verbundenen psychischen und physischen Belastungen haben sicherlich eine unbekannte Zahl von Menschen krank gemacht und letztlich in den Tod getrieben.

#### **Gedenkbuch (Online-Version)**

Gesamtzahl der Biographien	4.838
Deportation aus München	2.965
Deportation aus dem Ausland	254
Suizide	273
Todesfälle in München 1933 - 1945	1.346

Für den zweiten Teilband ist ein umfangreiches Glossar vorgesehen sowie Erklärungen zu den Deportationen und Informationen zu den Orten, an denen die Münchner Juden ihr Leben verloren. Ein detaillierter Quellen- und Bildnachweis

sowie ein Literaturverzeichnis wird ebenfalls im zweiten Teilband erscheinen.

Die beim Stadtarchiv München geführte Datenbank, die als Grundlage für das Biographische Gedenkbuch dient, enthält Lebensläufe und Schicksale all jener Menschen, die durch Entrechtung und Enteignung aus ihrem bisherigen vertrauten Lebenszusammenhang gerissen wurden und ihre Heimatstadt München nach 1933 verlassen mussten. Diese Menschen konnten sich durch Flucht und Emigration ins Ausland zwar meist vor der mörderischen Aggression des Nationalsozialismus retten. Verbunden war diese Rettung aber mit einem oft äußerst quälenden Verlust von Familie und Heimat. Die Auswanderung und der schwierige Neuanfang in einer fremden Umgebung, die Ungewissheit über die eigene Zukunft, mehr noch: die Ungewissheit über das Schicksal der zurückgebliebenen Familienangehörigen war für viele eine alptraumhafte Erfahrung, die ihren weiteren Lebensweg schmerzlich geprägt hat. Auch daran gilt es zu erinnern.

Selbst die gelungene Flucht ins Ausland bedeutete für viele lediglich eine Rettung auf Zeit. Mit der deutschen Besetzung Frankreichs, Dänemarks, Belgiens, der Niederlande und anderer Staaten rückte die nationalsozialistische Mordmaschinerie näher und vereitelte unzählige Hoffnungen auf ein sicheres Weiterleben.

Für das Gesamtprojekt ergibt sich eine Gesamtzahl von annähernd 13.500 Einzelbiographien. Die Frage, wer als „jüdisch“ in das Gedenkbuch aufzunehmen ist, muss bedauerlicherweise auf der Grundlage der nationalsozialistischen Rassengesetzgebung beantwortet werden. Ausgangspunkt bei der Festlegung der Aufnahmekriterien muss der Verfolgungscharakter des NS-Regimes sein, das keinerlei Rücksicht auf die Selbstwahrnehmung und Selbstdefinition des Individuums nahm. Jeder Mensch, der vom NS-Regime als Jude verfolgt wurde, wird in dieses Gedenkbuch aufgenommen - unabhängig von seiner familiären Herkunft, religiösen Orientierung oder Mitgliedschaft bei der Israelitischen Kultusgemeinde. Es muss an dieser Stelle nicht eigens betont werden, dass Herausgeber und Bearbeiter des Gedenkbuchs den rassistischen Wertekanon des NS-Regimes entschieden ablehnen und verabscheuen.

Als Münchner werden alle Menschen erachtet, die für mindestens 12 Monate in dieser Stadt gelebt haben. Menschen, die sich nur vorübergehend in München aufgehalten haben, etwa um von hier aus ihre Emigration vorzubereiten oder eine kurze Ausbildung zu absolvieren, werden nicht aufgenommen.

Vor dem Hintergrund der bekanntermaßen schwierigen Quellenlage zur jüdischen Geschichte sind umfassende und auf Vollständigkeit angelegte biographische Recherchen von vornherein zum Scheitern verurteilt. Eine Vielzahl von Lebensläufen kann aufgrund der unzureichenden Quellen- und Datenbasis nicht im

gewünschten Umfang rekonstruiert werden. Hier bleiben zahllose Fragen offen. Andererseits können durch neu aufgefundene bzw. inzwischen freigegebene Aktenbestände Lücken geschlossen und Einzelbiographien erweitert werden. So sind der historischen Forschung neuerdings sowohl Steuerakten als auch Wiedergutmachungsakten zugänglich. Eine systematische Auswertung dieser teilweise außerordentlich umfangreichen Quellenbestände musste für dieses Projekt jedoch unterbleiben, denn eine derartige Erweiterung der Quellenrecherchen hätte die Fertigstellung des Gedenkbuchs auf unabsehbare Zeit verzögert – ein Umstand, der aus der Sicht der Bearbeiter nicht ohne weiteres hinzunehmen ist.

Wichtigste Quellenbasis und somit Ausgangspunkt für die Recherchen zum Münchner Gedenkbuch sind die überlieferten Deportationslisten, in denen die Namen der aus München verschleppten und in Kaunas (Litauen)<sup>2</sup>, Piaski (Polen)<sup>3</sup> und Auschwitz (Polen)<sup>4</sup> ermordeten Münchnerinnen und Münchner aufgeführt sind. Eine zweite zentrale Quellenkategorie bilden die im Stadtarchiv München vorhandenen Meldeunterlagen - insbesondere die um 1938/39 vom städtischen Einwohnermeldeamt mit großer Akribie zusammengestellte „Spezialkartei“ mit allen Meldekarten der zu diesem Zeitpunkt noch in München lebenden Juden. Ergänzt wird diese Quellenbasis durch mehr als 4.000 Duplikate von Kennkarten und eine ähnlich große Zahl von „Volkskarteikarten“. Zusammen mit den Meldeunterlagen liefern diese Quellen gewissermaßen die biographischen Kerninformationen für das Gedenkbuch.<sup>5</sup> Ergänzende Informationen wurden aus folgenden Einzelbeständen gewonnen:

#### **Stadtarchiv München**

Arisierungsakten des städtischen Gewerbeamts<sup>6</sup>  
Rückerstattungsakten des städtischen Leihamts<sup>7</sup>  
Anwaltskammer München  
Stadtadressbücher

#### **Staatsarchiv München**

Polizeidirektion München – Personenakten  
Polizeidirektion München - Selbstmörderverzeichnisse<sup>8</sup>

---

<sup>2</sup> Liste der Stapoleitstelle München vom 15.11.1941 „Evakuierung von Juden nach Riga aus dem Stapobereich München“, Institut für Zeitgeschichte, Archiv, Fa 208; vgl. dazu ausführlich Andreas Heusler, Fahrt in den Tod. Der Mord an den Münchner Juden in Kaunas (Litauen) am 25. November 1941, in: Stadtarchiv München (Hrsg.), „... verzogen, unbekannt wohin“. Die erste Deportation von Münchner Juden im November 1941, Zürich 2000, S. 13-24.

<sup>3</sup> Liste der Stapoleitstelle München vom 3.4.1942 „Aussiedlung von Juden aus dem Stapobereich München Gau Oberbayern und Schwaben/Neuburg“, Institut für Zeitgeschichte, Archiv, Fa 209.

<sup>4</sup> Bundesarchiv Berlin, ZSg. 138/92.

<sup>5</sup> Gemeint sind damit die üblichen Lebensdaten wie Geburtsdatum und –ort, Namen der Eltern, Sterbedatum, Sterbeort.

<sup>6</sup> Stadtarchiv München, Gewerbeamt Abgabe 7/12a.

<sup>7</sup> Stadtarchiv München, Städtisches Leihamt, Abgabe Rückerstattungsakten.

<sup>8</sup> Staatsarchiv München, Polizeidirektion München 7858-7864.

Staatsanwaltschaften<sup>9</sup>

### **Bundesarchiv**

Ergänzungskarten zur Volkszählung 1939

Deportationslisten<sup>10</sup>

Ausgewertet wurden in diesem Zusammenhang alle bereits erschienenen Gedenkbücher<sup>11</sup>, insbesondere das vom Bundesarchiv 1986 herausgegebene zweibändige Werk<sup>12</sup> sowie das 2000 vom Institut Theresienstädter Initiative veröffentlichte Gedenkbuch.<sup>13</sup> Hilfreich waren zudem die vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes herausgegebene CD-ROM mit den Daten der österreichischen Opfer des Holocaust sowie die gedruckten bzw. über das Internet zugänglichen Gedenkbücher für Bayern.<sup>14</sup>

Das Münchner Gedenkbuch stellt die einschlägigen, teilweise sehr strengen Vorschriften und Gesetze zur Wahrung des Datenschutzes in Rechnung. Namen von Menschen, die normalerweise den Schutzbestimmungen dieser Gesetze unterliegen, werden dann genannt, wenn sie an anderer Stelle bereits veröffentlicht sind.<sup>15</sup> In vielen Fällen können die Namen von Kindern ermordeter Münchner Bürgerinnen und Bürger nicht genannt werden, da diese innerhalb der gesetzlichen Schutzfristen geboren wurden.

Die Beschreibung und Charakterisierung bestimmter Ereignisse und Vorgänge mit geeigneten Begriffen hat im Vorfeld der Drucklegung dieses Gedenkbuchs zu einer Reihe von Gesprächen und Diskussionen geführt. So wird z. B. der Tod von

---

<sup>9</sup> Staatsarchiv München StanW 29499/1-7; StanW 17856/1-2.

<sup>10</sup> Bundesarchiv Berlin, ZSg 138/92

<sup>11</sup> Eine Bibliographie aller gedruckt vorliegenden Gedenkbücher sowie ein Verzeichnis aller im Internet zugänglichen und recherchierbaren Gedenkbücher werden im Anhang von Band 2 veröffentlicht.

<sup>12</sup> Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945, 2 Bände, Koblenz 1986.

<sup>13</sup> Institut Theresienstädter Initiative (Hrsg.), Theresienstädter Gedenkbuch. Die Opfer der Judentransporte aus Deutschland nach Theresienstadt 1942–1945, Prag 2000 (Vertrieb in Deutschland: Metropol Verlag, Berlin).

<sup>14</sup> Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), Die österreichischen Opfer des Holocaust. The Austrian Victims of the Holocaust, Wien 2001 (CD-ROM); Peter Körner, Biographisches Handbuch der Juden in Stadt und Landkreis Aschaffenburg, Aschaffenburg 1993; Zum Gedenken an die von den Nazis ermordeten Fürther Juden 1933-1945, Fürth 1997; Gerhard Jochem/Ulrike Kettner, Gedenkbuch für die Nürnberger Opfer der Schoa, Nürnberg 1998; Reiner Strätz, Biographisches Handbuch Würzburger Juden 1900-1945, 2 Bde., Würzburg 1989.

Ein Überblick über das im Internet zugängliche „Yizkor Book Project“ findet sich unter [www.jewishgen.org/yizkor/index.html](http://www.jewishgen.org/yizkor/index.html).

<sup>15</sup> So beispielsweise im Fall von Philipp Siegfried Freund (geboren am 5.6.1931 in München) und Liselotte Jenny Freund (geboren am 7.11.1934 in München), deren Namen auf der Homepage des United States Holocaust Memorial Museum ([www.ushmm.org](http://www.ushmm.org)) nachgewiesen sind.

Menschen in Theresienstadt wie folgt beschrieben: „Ermordet in Theresienstadt am ...“. In den meisten Fällen ist jedoch nicht bekannt, unter welchen Umständen der betreffende Mensch sein Leben verloren hat. Auch wenn viele dieser Todesfälle nach juristischer Lesart und im engeren strafrechtlichen Sinne<sup>16</sup> nicht als Mord qualifiziert werden können, so kann doch die grundsätzliche Mordabsicht des NS-Regimes gegenüber Juden nicht in Zweifel gezogen werden. Zwar wurde der Tod von Menschen in zahlreichen Fällen nicht durch unmittelbar aktives und vorsätzliches Handeln Dritter verursacht, dennoch ist es die Auffassung der Bearbeiter dieses Gedenkbuchs, dass das Sterben in nationalsozialistischen Lagern – sei es in den Gaskammern von Auschwitz, den Exekutionsstätten von Kaunas oder den Elendsquartieren von Theresienstadt – kaltblütiger und kalkulierter Mord war. In Litauen waren es die Kugeln der Erschießungskommandos, in Theresienstadt waren es unzureichende medizinische Versorgung, Mangelernährung oder fehlender Kälteschutz im Winter.

Sofern bekannt, wurden darüber hinaus die Todesdaten der in ein europäisches Land emigrierten jüdischen Münchnerinnen und Münchner aufgenommen. Auch die Todesdaten von denjenigen Münchnern, die als Angehörige der alliierten Streitkräfte ihr Leben verloren haben werden genannt.

Bei der Schreibweise insbesondere osteuropäischer Gemeinde- und Städtenamen wurde meist der zeitgenössische, auf den Meldeunterlagen vermerkte Name verwendet. Eine umfassende Überprüfung jener Ortsnamensänderungen, die in den vergangenen Jahrzehnten durch die diversen territorialen Verschiebungen von Staatsgrenzen und Sprachräumen erfolgten, und ihre jeweilige Anpassung war aus personellen und Zeitgründen nicht möglich und hätte letztlich auch den Rahmen des Gedenkbuchs gesprengt. Für den interessierten Leser sollten die Probleme bei der Rekonstruktion von geographischer Herkunft und Mobilität zu bewältigen sein.

Die Schreibweise mancher Namen weist gelegentlich unterschiedliche Varianten auf. Dies gilt besonders für aus Osteuropa stammende Personen, die ihren Vor- und Familiennamen bei der polizeilichen Anmeldung oder im Zuge der Beantragung von Staatsangehörigkeit oder Bürgerrecht „eingedeutscht“ haben. Möglicherweise handelte es sich aber auch nur um ein einfaches Übermittlungsproblem, weil der zuständige Sachbearbeiter im Einwohnermeldeamt den Namen missverstanden und fehlerhaft notiert hat. In Zweifelsfällen wurde jener Namensvariante der Vorzug gegeben, die aufgrund der häufigsten Nennung in den Quellen am

---

<sup>16</sup> Nach § 212 StGB gilt als Mörder, „wer aus Mordlust, zur Befriedigung des Geschlechtstriebes, aus Habgier oder sonst aus niedrigen Beweggründen, heimtückisch oder grausam oder mit gemeingefährlichen Mitteln oder um eine andere Straftat zu ermöglichen oder zu verdecken, einen Menschen tötet“.

wahrscheinlichsten erschien.

Nicht erst das vom Bundesarchiv im Jahr 1986 herausgegebene zweibändige Gedenkbuch hat deutlich gemacht, dass ambitionierte Projekte, die mit einer großen Menge von Daten und Einzelinformationen arbeiten, ohne Missverständnisse, ohne Fehlendes und auch ohne Fehler nicht vorstellbar sind.<sup>17</sup> Wegen der gestörten archivalischen Überlieferung in nicht wenigen Beständen, wegen fehlender oder sich widersprechender Dokumente, auch wegen schlecht lesbarer Handschriften wurden auch die Bearbeiter des Münchner Gedenkbuchs immer wieder mit Fehlerquellen konfrontiert. Bei aller Umsicht und Sorgfalt war es nicht in jedem Fall möglich, diese rechtzeitig zu erkennen, Ungenauigkeiten zu vermeiden oder mangelhafte, fehlerhafte Darstellungen bzw. Zuschreibungen zu korrigieren. Herausgeber und Bearbeiter bitten daher schon vorsorglich um Verständnis und Entschuldigung. Anregungen, Verbesserungsvorschläge und Korrekturen sind willkommen und werden unverzüglich in die im Internet recherchierbare Datenbank eingearbeitet.

Unser Dank gilt all jenen, die über die Jahre das Entstehen dieses Gedenkbuchs mit Interesse und Engagement begleitet und uns ermutigt haben, an diesem Projekt in der ursprünglich vorgesehenen Konzeption festzuhalten. Unser Dank geht aber vor allem an die ehemaligen Münchnerinnen und Münchner und deren Nachkommen, die wichtige Informationen zum Schicksal ihrer Familien beigesteuert und dem Archiv wertvolle Dokumente und Fotos aus Familienbesitz zur Verfügung gestellt haben. Sie haben damit ganz wesentlich zum Gelingen dieses Projekt beigetragen.

Andreas Heusler, Brigitte Schmidt  
Stadtarchiv München

---

<sup>17</sup> Als Todesort der Menschen, die am 20.11.1941 aus München deportiert wurden, findet sich im Gedenkbuch des Bundesarchivs der Verweis auf Riga. Auch die Deportationsliste der Stapoleitstelle München vom 15.11.1941 (Archiv des IfZ München, Fa 208) nennt Riga als Zielort. Durch andere Quellen ist inzwischen zweifelsfrei belegt, dass dieser Transport ins litauische Kaunas umgeleitet wurde, vgl. Stadtarchiv München (Hrsg.), „... verzogen, unbekannt wohin“. Die erste Deportation von Münchner Juden im November 1941, Zürich 2000.